

Schilderhebungen seinen Anspruch durchsetzen können, und die Linie des Ausgleichs, die mit der Thronbesteigung Alfonsos XII. (1874) durchdringt, bedeutet den doppelten Verzicht auf alles, was bisher für wünschenswert gehalten wurde. Cánovas del Castillo ging jetzt daran, die abgekämpften Parteien auf einen halbkonstitutionellen Zustand zu verpflichten und in der Gravitation der Macht zu verstricken. Man sah voraus, daß die gleiche Nähe der den Parteien wechselweise überlassenen Staatsmacht ihren Gegensatz allmählich abstumpfen würde. Es gehört zu den mehr oder weniger bewußten Listen dieses verschlagenen und menschenkundigen Systems, daß man auf beide, von weiser Hand gegängelten, aber in der sichtbaren Verantwortlichkeit gehaltenen Parteien das ganze Odium der Korruption abwälzen konnte.

Es liegt auf der Hand, auch die ersten Ansätze der spanischen Ideologie bei dem ersten Staatsmann der Restauration zu suchen. Auch das Geschäft der innenpolitischen Liquidation ließ sich ja nur von einem überpolitischen Standpunkt aus betreiben. Ein so typischer »Achtundneunziger« wie Clarin, der die Dinge aus der Nähe sah, war davon überzeugt, daß Cánovas de Castillo nicht nur ein Politiker, sondern auch ein Mensch war, und daß ein höherer Vorsatz der Versöhnung sein Werk beseelte. Aber ein Zweifel blieb über dieser Gestalt. War der »Großimpresario einer Phantasmagorie«, wie Ortega y Gasset ihn nannte, vielleicht nur der frivole Regisseur und zynische Menschenkenner, der die Leidenschaft mit kalter Berechnung in den Leerlauf der Routine zu lenken verstand? Oder war er wirklich der stoische Patriot, mit dem letzten Mut der Verzweiflung?

Cánovas del Castillos stoische oder zynische Lektionen greifen den unseligen Ereignissen von 1898 voraus. Die äußere Niederlage beraubt die Nation nunmehr der letzten Illusion: Umsonst war das Opfer der innerpolitischen Leidenschaften gewesen. Die Entseelung der inneren und die Entmächtigung der äußeren Politik waren die enttäuschende Doppelerfahrung, in der die »Achtundneunziger« ihren Vorsatz faßten, das verlorene Spanien durch die Arbeit des Geistes wiederzugewinnen.

Niederlagen gehören zu den unwiederbringlichen Gelegenheiten. Nach den Worten des Philosophen Ortega y Gasset »verrät es eine Art von geistiger Armut, wenn man nicht gewillt ist, auch in der Niederlage eines der Gesichter zu erkennen, die das Leben annehmen kann«. In der Tat ist bei den wissenden Trägern einer Nation die Sorge um den Verlust einer Niederlage oft größer als die Angst vor dem Verlust eines Krieges. Denn in einer solchen